

Die Sicherheit des Glaubens

Von SUSANNE MATERLEITNER

Ob Bach wirklich, wie vielfach behauptet, mit seiner einzigen Vertonung des vollständigen Messtextes zur Einigung der beiden Konfessionen beitragen wollte, ist heute nur noch von historischem Interesse. Hört man das gewaltige Werk, so ist man immer wieder zutiefst angerührt von seiner Kraft und Herrlichkeit, von Glanz, Trauer und Geheimnis, die sich in ihm manifestieren.

Und wenn im Credo der trompetenmstrahle Auferstehungsjubel in die Zuversicht des „Cujus regni non erit finis“ (dessen Reich ohne Ende sein wird) mündet, fühlt man sich mitgetragen von so überwältigender Sicherheit des Glaubens.

Die Aufführung in der Rheinhalle

war — von minimalen Schönheitsfehlern abgesehen — hervorragend. Der Musikverein brachte die riesigen Chöre, die so eminent schwer zu singen sind (und nur selten von Soli abgelöst werden) präzise, unheimlich klar durchhörbar: in ihren kontrapunktischen Verflechtungen, dabei lebendig und beteiligt im Ausdruck. Besonders schön: die „Cum - Sancto - Spiritu“ - Fuge, die trotz aller technischen Schwierigkeiten starke Spannung hatte, das beseelte „Incarnatus“, der blitzende Kontrast von „Crucifixus“ und „Resurrexit“ und das „Confiteor“ mit dem genial verarbeitenden Gregorianischen Choral. Hier zeigten sich besonders die Kultiviertensicherheit der hohen Soprane, der große, kraftvolle Antem der Männerstimmen.

Wie immer war der Chor von Hartmun Schmidt glänzend studiert. Zuweilen schien es, als hätte der Dirigent nur noch die Funktion eines Koordinators — obwohl sich GMD Henryk Czyz mit großer Kon-

zentration und höchst beredsamer Gestik auch um gestalterische Effektivität bemühte.

Die Düsseldorfer Symphoniker sind, wie nicht anders zu erwarten, kein ideales Bach-Orchester. So ausgezeichnet auch die Instrumentalsoli kamen, so weich und üppig, so wenig Bach-gerecht war bei allem Gefühl für stilistische Sauberkeit der Orchesterklang. Besonders den farbenreichen Streichern merkt man eben deutlich an, daß sie vorwiegend Werke des klassisch-romantischen Repertoires musizieren.

Sehr schön die Vokalsolisten: Die souveräne Agnes Giebel, die auch die für sie ungünstig liegende „Laudamus“-Arie des zweiten Soprans sang, Carol Smith mit ihrem edlen, samtweich timbrierten Alt, Alva Tripp, der die Tenorpartie trotz kostbaren Stimmaterials ein wenig blaß, mit viel Vibrato brachte, und der profunde, stimmungsgewaltige Baß Kieth Engen.

Nach den beiden obligaten Konzertabenden vom Donnerstag und Freitag folgt heute um 18 Uhr eine dritte Wiedergabe der Messe — als Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Deutschen Aussätzigenhilfswerks. Die enorme geistige und körperliche Anstrengung, der sich alle Beteiligten damit unterziehen, ist aller Bewunderung wert.